

schriften nicht mit der Kirche übereinstimmen, aber doch dem Glauben näher sind. Vielleicht haben wir uns in letzter Zeit doch zu sehr mit allen unseren Sorgen auf den inneren Kreis der Kirche konzentriert und den Glauben

jener Leute, die am inneren Leben der Kirche nicht teilnehmen, zu gering geachtet und oft zu leichtfertig von einem ‚Gesundschumpfen‘ der Kirche gesprochen.“

Fritz Csoklich

Erneuerungswillig und konservativ

Welche Werte die französische Gesellschaft prägen

Einen ausgezeichneten Spiegel der französischen Gesellschaft, wie sie wirklich ist und nicht wie sie oft nur erscheint, ist eine im November 1983 von einer Arbeitsgruppe des französischen Planungsamtes veröffentlichte Untersuchung über die Veränderungen der Lebensgewohnheiten und über die wahrscheinlich zukünftigen Lebensweisen (Comment vivrons-nous demain? – Rapport du groupe long terme „Changements des modes de vie“ – Documentation Française, Paris).

Zwei sozialistische Parlamentarier standen an der Spitze dieser Arbeitsgruppe, deren Bericht schon deswegen eine gewisse sozialistische Orientierung besitzt, d. h. von der Annahme oder der Erwartung ausgeht, daß Frankreich einer neuen Gesellschaftsordnung und auch einem neuen Lebensstil zustrebt. Großes Gewicht legt die Untersuchung daher auf wünschenswerte Veränderungen im Verhältnis des Menschen zur Arbeit und auf die Überflügelung der Arbeit in der Wertskala durch die Freizeit.

Mehr Kreis- als Spiralenbewegung

Auf vielen Seiten wird erläutert, was alles anders geworden ist. Sobald sich jedoch der Blick auf die Zukunft richtet, setzt sich die realistische Erkenntnis durch, daß fast alles gleich geblieben ist und sich die Franzosen nicht auf einer nach oben strebenden Spirale bewegen, sondern eher in einem Kreis, der sie zu ihrem Ausgangspunkt zurückführt.

Die in den letzten Jahren immer wieder gepriesene *Zivilisation der Freizeit* – im Gegensatz zur Zivilisation der Arbeit – wird zum Mythos. Für die Mehrheit besteht die Freizeit aus toten Stunden zwischen zwei Arbeitsperioden, weil sie sich eine vernünftige Nutzung der Freizeit nicht vorstellen kann. An Initiativen zugunsten der Freizeitgestaltung hat es in den letzten zehn bis zwanzig Jahren allerdings nicht gemangelt. Das *Vereinswesen* wird neuerdings vom Staat intensiv gefördert. Die Vereinsstatistik ist zwar befriedigend, hinter der Fassade herrscht jedoch beklemmende Passivität. Nur eine Minderheit ist zur Mitarbeit bereit. Größere Fortschritte erzielten lediglich die *Sportvereine*. Das wesentlich erweiterte *kulturelle Angebot* findet kein genügendes Echo, teilweise, weil es zu stark intellektualisiert ist, hauptsächlich aber, weil die immer wieder erträumte Kulturrevolution noch in weiter Ferne liegt und sich der Kreis der Kulturträger oder -empfänger – im weitesten Sinne verstanden – kaum vergrößert hat.

Nach langen Ausführungen über die *Anpassung der Familie* an eine neue Welt und ihre strukturelle Auflockerung bestätigt die Studie des Planungsamtes in den folgenden Sätzen das unverkennbare Bedürfnis nach Stabilität und Verwurzelung: „Wie dem auch sei, seit rund 15 Jahren beleuchten die vorhandenen soziologischen Forschungen die Solidität der zwischen den Generationen bestehenden Bande sowie die Intensität des wirtschaftlichen, kulturellen und affektiven Austauschs zwischen den Eltern und ihren erwachsenen Kindern: gemeinsame Reisen, gemeinsame Unterkunft während der Ferien und der Wochenenden, Betreuung der Kinder, finanzielle Beihilfen zur Wohnung, materielle und gefühlsmäßige Hilfe bei Arbeitslosigkeit oder Ehetrennungen. In einer Welt, in der das Individuum immer einsamer und verwundbarer ist, weil es mehr auf seiner Autonomie besteht und sich mitunter auch in seiner wirtschaftlichen Sicherheit bedroht fühlt, bleiben die Familie und die Verwandtschaft ein intensiver Ort der Begegnung und mitunter auch der Geborgenheit.“

Am liebsten Herr im eigenen Hause

Das sozialistische Gesellschaftsideal verbindet sich mit der Belebung des Gemeinschaftsgeistes und einer *kulturellen Sozialisierung* oder, anders ausgedrückt, mit einer gewissen Kollektivierung der Freizeitgestaltung. Der Mensch soll sich als Bestandteil der Gesellschaft, der Gruppe fühlen und verhalten. Zu ihrem Leidwesen müssen aber die sozialistischen Berichterstatter eine *deutliche Rückkehr zum Individualismus* feststellen. Der gewünschte Wandel ist nicht eingetreten. Beim Übergang vom Agrar zum Industriestaat wurde der traditionelle individuelle Bewegungsraum enger. Deswegen wollten sich aber die Franzosen keine kollektivierende Gesellschaftsordnung aufdrängen lassen. Ihre Reaktion auf die Verstärkung war die bis zur Vereinsamung reichende Absonderung ihrer privaten Sphäre. Das Fernsehen erleichterte ihnen erheblich diesen Rückzug. Sie entschieden sich im letzten Jahrzehnt außerdem klar und bewußt für das Einfamilienhaus gegen den Wohnblock. Über die Hälfte der Neubauwohnungen entfällt nunmehr auf Einfamilienhäuser, die keine Reihenhäuser nach deutschem Modell sein dürfen, sondern isoliert im Raum stehen und mit einem Zaun umgeben sein sollen. Parallel hierzu sind nunmehr über 50% der Haushalte Eigentümer ihrer Wohnungen. Man will

Herr im eigenen Hause sein und sich damit gegenüber der Gesellschaft abgrenzen.

Die Dramatisierung der Verstädterung hat sich schon deswegen in Frankreich nicht als berechtigt erwiesen, was natürlich schwerwiegende Probleme in den großen Wohnsiedlungen der Vorstädte nicht ausschließt. Der Wunsch nach einer ruhigeren, wenn auch überwiegend egozentrischeren Existenz, meistens verbunden mit dem Bedürfnis, mehr Zeit der engeren Familie zu widmen, veranlaßt eine zunehmende Zahl von Franzosen, sich in Landgemeinden oder Kleinstädten anzusiedeln. Die *Rückkehr aufs Land* im engeren Sinne ist zwar noch eine Randerscheinung, wenn sie auch in Frankreich häufig über den ökologischen Wunschtraum hinausgeht. Der Charakter der Dörfer hat sich aber dank des Zuzugs einer berufsmäßig städtischen Bevölkerung fühlbar verändert.

Daneben ist eine vielseitige *Belegung der kleineren und mittleren Städte* zu beobachten. Die Menschen fühlen sich dort sicherer, geborgener und weniger gehetzt. Hiermit verbessert sich das soziale Gleichgewicht des Landes und die Widerstandskraft seiner Gesellschaft. Ein Bindeglied mit dem Dorf sind andererseits die in Frankreichs besonders zahlreichen Zweitwohnungen, die die mittleren und unteren Einkommensgruppen für ihren Ruhestand erhalten und ausbauen. In irgendeiner Form will man im Boden verwurzelt bleiben und nicht haltlos zum Spielball der Industriegesellschaft werden.

Den französischen Soziologen und Politikern widerstrebt es, den *überwiegend kleinbürgerlichen Charakter der französischen Bevölkerung* anzuerkennen. Sie kommen aber doch nicht um die Erkenntnis herum, daß sich das Proletariat in Frankreich auf einen Teil der Fremdarbeiter beschränkt. Die Verbreitung des Kleinbürgertums untermauert den konservativen Charakter der französischen Gesellschaft, denn zur Bestätigung des eigenen Aufstiegs wird die Tradition der Bourgeoisie meistens von den neuen Kleinbürgern übernommen. Ein Beweis hierfür ist der zunehmende Aufwand in Landgemeinden und Kleinstädten für Hochzeiten, Kommunionen und andere Familienfeste. Etwas überspitzt ausgedrückt, trat an die Stelle des Klassengeistes das *Standesbewußtsein*.

Das Schlußkapitel des Berichts des Planungsamtes enthält Formulierungen, die an vergangene Zeiten erinnern. Es spricht von den Risiken einer auseinanderstrebenden Gesellschaft sowie von der Krise der Autorität und der sozialen Kontrolle. Wegen ihrer mangelnden Neuheit ist besonders die Empfehlung überraschend, die *Schule* zur Lehrstätte der Verantwortung und der Demokratie werden zu lassen. Diese Mission erhielt vor rund 100 Jahren der republikanische Volksschullehrer bei Einführung der allgemeinen Schulpflicht. Wurde auf diesem Wege in einem Jahrhundert nichts erreicht? Oder geht es jetzt darum, auf einem Scherbenhaufen neu aufzubauen? Beide Urteile wären zu hart. Weit überzeugender ist die Feststellung, daß keine Gesellschaft ohne Beachtung einer Reihe von Grundsätzen und Werten lebensfähig ist.

Es ist ein gutes Zeichen für Frankreich, wenn die Verteidiger der Tradition und des Fortschritts zum gleichen Ergebnis gelangen.

Am Elitesystem wird nicht gerüttelt

Mit dem *Platz der Familie* in der französischen Gesellschaft muß man sich etwas eingehender befassen, denn er ist für jede Wertordnung bestimmend. Ein Blick auf die Statistik veranlaßt zu eher negativen Schlüssen. Die Zahl der Eheschließungen geht zurück, diejenige der außerehelich geborenen Kinder nimmt zu, ebenso wie der Prozentsatz der Scheidungen. Innerhalb des westlichen Europas befindet sich Frankreich wie die Bundesrepublik Deutschland in einer Mittellage. Über die Ursachen dieser Entwicklung gibt es keine wirklich überzeugende Untersuchung. Nach so gut wie allen Meinungsbefragungen messen die Franzosen der Familie noch *erhebliche Bedeutung* bei. Es besteht wahrscheinlich auch keine Berechtigung, von einer Erschütterung der Autorität der Eltern gegenüber den Kindern zu sprechen.

Nur eine kleine Minderheit der jungen Menschen bricht endgültig mit dem Elternhaus. Viele Anzeichen weisen auch auf eine *Aufwertung der Großeltern* hin. Es ist daher nicht sicher, daß Frankreich der Kleinfamilie zustrebt. Jede zu starke Absonderung löst korrigierende Gegenwirkungen aus. Das Pendel war im letzten Jahrzehnt wahrscheinlich zu stark in Richtung des egozentrischen Individualismus ausgeschlagen.

Positiv zu werten ist das unverkennbare Bewußtsein der Notwendigkeit der Familie. Diejenigen, die sich den traditionellen Banden entziehen und ein Zusammenleben ohne gesetzlichen Zwang vorziehen, glauben meistens nicht, sich auf dem richtigen Weg zu befinden und gewissermaßen zukunftssträchtig zu leben. Sie rechtfertigen sich mit allerlei Argumenten, beabsichtigen aber keineswegs, ein Modell anzubieten. Der überwiegende Teil der öffentlichen Meinung ist sich auch völlig klar darüber, daß die schwindende Geburtenzahl bedenklich stimmen muß. Man stößt selten auf eine Abdankungsmentalität, die den demographischen Niedergang des europäischen Westens gelassen hinnimmt. Es erhebt sich in Frankreich kaum eine Stimme gegen geburtenfördernde Maßnahmen finanzieller oder anderer Art. Das eigene Verhalten wird allerdings nicht ohne weiteres den anerkannten gesellschaftlichen Erfordernissen angepaßt. Es besteht ein Widerspruch zwischen dem gesellschaftlichen Wunschbild und der Bewertung der eigenen Möglichkeiten.

Ein Zement der Familie ist schließlich der geradezu im Volkscharakter verwurzelte Wunsch nach *Vermehrung und Vererbung materieller und geistiger Güter*. Es gibt hierfür den Ausdruck „Patrimoine“, der nicht mit dem Vermögen, dem Erbgut oder dem Eigentum gleichgestellt werden darf. Es handelt sich um alle Güter, die man von den Vorfahren geerbt oder, besser gesagt, übernommen hat. Darin wird auch ein unersetzliches *Bindeglied der Generationen* gesehen. Wiederholt mußten Regierungen auf

eine geplante Erhöhung der *Erbschaftsteuer* verzichten, weil dagegen auch diejenigen protestierten, deren Vermögenswerte nicht die Freigrenze überschreiten. Die sozialistische Regierung hatte sich gerade gegen ihre ideologischen Überzeugungen mit einer vorsichtigen Erhöhung der Erbschaftsteuer für eine kleine Minderheit großer Vermögen zu begnügen.

Wohl in keinem anderen Industriestaat gibt es ebenso *mitgliedstarke und zentralisierte Elternvereinigungen zur Überwachung des Schulsystems*. Die Identifizierung mit einem von einem erheblichen Teil der Franzosen augenblicklich für den qualitativen Niedergang des öffentlichen Schulwesens verantwortlich gemachten Lehrkörper dürfte politisch für die sozialistische Partei verhängnisvoller sein als die Verringerung der Kaufkraft und die Arbeitslosigkeit. In vielen Familien aller sozialen Schichten wird der Fehlschlag beim Abitur als Katastrophe empfunden. Die *Opferbereitschaft für eine den sozialen Aufstieg* versprechende Ausbildung der Kinder steht häufig im umgekehrten Verhältnis zum Einkommen. Gewiß, jedes Jahr tritt eine erhebliche Zahl von Jugendlichen ohne genügende Ausbildung ins Berufsleben ein, aber im letzten Jahrhundert ist zweifellos der Prozentsatz der über das Bildungssystem Aufsteigenden erheblich gewachsen. Bisher hat übrigens keine Regierung gewagt, am *Elitesystem* zu rütteln. Über alle politisch-demagogischen Erklärungen hinweg besitzt es eine solide Grundlage im Volke.

Die Haltung der Jugend

Die Jugend verweigert keineswegs ihre Mitarbeit. Dadurch, daß meistens nur das Negative die Aufmerksamkeit auf sich lenkt, wird das Gewicht des Positiven leicht unterschätzt. Es gibt nicht nur die in Meinungsbefragungen vielleicht mehr suggerierte als objektiv festgestellte lähmende *Zukunftsangst*, die zum Nihilismus zu führen droht, sondern auch der solide Wille, sich im Leben durchzusetzen.

In den Schulen und in den Universitäten gibt es eine nicht kleine Schicht, die nicht weniger hart arbeitet, als es vor fünfzig oder hundert Jahren als üblich galt. Es spricht für die *Vitalität der Jugend*, daß sich nach dem Attentat auf die französische Kaserne in Beirut, das über fünfzig Soldaten das Leben gekostet hatte, spontan, in voller Kenntnis der Gefahr, als Ersatz für die Toten weit mehr Freiwillige meldeten, als benötigt wurden. In einer 1983 durchgeführten Meinungsbefragung bezeichneten sich 62% der Franzosen als in keiner Weise antimilitaristisch gegenüber nur 55% 1981. Der Anteil der proklamierten *Antimilitaristen* ging von 22 auf 17% zurück. 67% der Jugendlichen von achtzehn bis vierundzwanzig Jahren halten die Armee für wirkungsvoll. 52% glauben, daß sie fähige Offiziere und Unteroffiziere ausbildet, und 64% sind davon überzeugt, daß sie die Sicherheit des Landes zu gewährleisten vermag. Bei den meisten Antworten liegt der Anteil dieser Altersgruppe über dem nationalen Durchschnitt. Man darf annehmen, daß die Zahl der Militärdienstverweige-

rer auch dann nicht wesentlich zunehmen würde, wenn die hierfür gültigen Bestimmungen weniger streng wären. Zahlreiche mehr oder weniger zuverlässige psychologische Untersuchungen haben andererseits erkennen lassen, daß das Verhältnis zur Arbeit, sowohl der Jugendlichen wie der älteren Menschen, weitgehend positiv geblieben ist, sofern sich die Arbeit mit ihrer Selbstbefriedigung verbinden kann. Die Jugend neigt ferner deutlich *immateriellen Werten* zu. Immer wieder kommt das Bedürfnis nach Glück und Zärtlichkeit zum Ausdruck, ebenso wie nach einer durchaus konstruktiv verstandenen Freiheit, die die Verantwortung nicht ausschließt.

In entgegengesetzte Richtung deutet die *Zunahme der Kriminalität*. Den Behörden wurden 1982 3,4 Mio. Verbrechen und Vergehen gemeldet. Gegenüber dem Vorjahr erfolgte eine Steigerung um 18%. Der größte Teil entfällt auf kleine Diebstähle, wofür in nicht geringem Maße Jugendliche verantwortlich sind. Ungünstige Wohnverhältnisse und soziale Schwierigkeiten spielen hierbei zweifellos eine erhebliche Rolle. Zuverlässige Beobachter sehen aber daneben eine schwerwiegende Ursache in der Unfähigkeit, die Freizeit einigermaßen sinnvoll auszunützen. Zur Überwindung einer gefährlichen Langeweile wäre ein etwas erhöhter Bildungsstand erforderlich. Offensichtlich steht aber hierfür ein leider immer noch recht großer Prozentsatz der Bevölkerung vor unüberschreitbaren Grenzen. Daraus sollte man aber keine Schlüsse auf die globale Qualität der Jugend eines Landes ziehen noch auf die Widerstandskraft seiner Gesellschaftsordnung.

Darf man aus der zunehmenden Kriminalität auf eine *Erschütterung der Moral* schließen? Deuten eine gewisse Abkehr von der traditionellen Form der Familie, die Vorstellungen über die Emanzipation der Frau und die Überbetonung des Ichs nicht in die gleiche Richtung? Die französische Sprache unterscheidet zwischen *la morale* und *le moral*, zwischen den sittlichen Grundsätzen und der inneren Haltung, die die Widerstandskraft der Gesellschaft bestimmt. Es wäre ein gewagtes Unterfangen, die moralischen und anti- oder unmoralischen Kräfte gegeneinander abwägen zu wollen.

Die Ergebnisse der Untersuchungen verschiedener soziopsychologischer Institute sind widerspruchsvoll und nicht überzeugend. Gegen die sich verbreitende These der Abkapselung des Individuums oder der Familie gegenüber der Gesellschaft und hiermit eines fast schon antisozialen Egoismus spricht das in verschiedenster Form zum Ausdruck kommende geistige Erneuerungsbedürfnis. Die Zurückweisung der alten Werte verbindet sich häufig mit der Suche nach neuen Werten, die sich, sofern sie gefunden werden, nicht unbedingt von den alten unterscheiden. In allen Bevölkerungsschichten vermehrt sich außerdem die Zahl der *freiwilligen Sozialarbeiter*. Man will sich nützlich machen und den eigenen Egoismus durch selbstlose Akte etwas verdrängen. Hierzu kommt die Suche nach dem Ursprünglichen, die nicht mit einer mehr oder weniger romantischen Rückkehr zur Natur verwechselt werden darf. In ihrer überwiegenden Mehrheit ist die französische Gesellschaft heute wahrscheinlich vom *Rationalismus* weiter

entfernt als vor fünfzig oder hundert Jahren. Viele Menschen wollen nicht nur verstehen, sondern auch glauben, ohne sich allerdings deswegen in bestehende Systeme mit ihren traditionellen Zwängen und Formen einzugliedern. Etwas vereinfachend gesagt, macht sich in verschiedenartigen Schichten ein Hang zum Spirituellen bemerkbar, dies wahrscheinlich etwas stärker als in der Bundesrepublik Deutschland, obwohl die Kirchen als Institutionen in Frankreich nicht in Blüte stehen.

Konkreter und leichter erfassbar ist die *gesellschaftspolitische Moral*. Sie stützt sich zunächst auf ein immer noch weitverbreitetes Nationalgefühl. So sonderbar es auch sein mag, das Wort *Vaterland* (*patrie*) ist in Frankreich noch nicht abgenutzt. Es käme auch niemandem in den Sinn, es durch den Begriff Heimat zu ersetzen. Die Widerstandsbewegung während des Zweiten Weltkriegs gab dem *Patriotismus* in Frankreich einen neuen Auftrieb, vielleicht weniger durch die Tatsache selbst als durch ihre politische Ausbeutung seitens der Kommunisten und der Sozialisten.

Nationalgefühl und Risikobereitschaft

Die nationale Unabhängigkeit ist seit de Gaulle für alle Parteien tabu. Die Propaganda der kommunistischen Partei, die ihre Sowjettreue durch eine betont nationale Haltung immer wieder zu kompensieren versucht, spielte in diesem Sinne während der letzten Jahrzehnte eine erhebliche Rolle. Die Sozialisten wollten und konnten sich von den Kommunisten im Patriotismus nicht überflügeln lassen. Nach einer jüngsten Meinungsbefragung bezeichneten nur 26% die Fahne und die Marseillaise als überholt. 70% waren entgegengesetzter Meinung.

Parallel hierzu ist die *Verteidigungspolitik* unumstritten. Trotz der Wirtschaftskrise fordert kaum jemand eine Einschränkung der bedeutenden Militärkredite. Kommunisten und Sozialisten, die zunächst den Atomwaffen äußerst skeptisch oder ablehnend gegenüberstanden waren, entschlossen sich bereits vor der Rückkehr zur Macht 1981 zu deren Billigung, weil sie sich wohl oder übel der Volksstimmung anpassen mußten. Die Kommunisten sind zwar mit der in die Wege geleiteten Modernisierung und Ausweitung des nationalen Atompotentials keineswegs einverstanden, müssen sich jedoch mit einer sehr vorsichtigen Opposition begnügen, um nicht einen guten Teil ihrer Wähler vor den Kopf zu stoßen. Das Atom nährt den Nationalstolz, das zivile ebenso wie das militärische. Die Franzosen sind ohne weiteres bereit, ein Risiko für ihre nationale Sicherheit und für eine möglichst einfuhrunabhängige Energieversorgung einzugehen. Man darf sogar annehmen, daß sie dieses Risiko kaum abwägen, weil ihrem Empfinden nach das Atom ihrem Lande eine internationale Stellung gibt, die es gegenüber den anderen mittleren Mächten deutlich abhebt.

Für *pazifistische Strömungen* bleibt in diesem Klima wenig Raum. Die bittere Erinnerung an die Kapitulation der Demokratien vor Hitler 1938 in München beeinflusst immer noch die Geister. Der Pazifismus liegt für viele Franzosen

in unmittelbarer Nähe des feigen Verzichts auf die Freiheit. Einer der Denker der britischen Friedensbewegung erklärte die von ihm bedauerte französische Passivität mit dem Provinzialismus, mit der zu konservativen Verwurzelung der Franzosen. Es dürfte richtiger sein, diesen *Provinzialismus als Stärke* zu verstehen, als Ausdruck der Fähigkeit, gegen Augenblicksstürme die Fundamente der Gesellschaft zu bewahren.

Drohende Gefahren

Die französische Gesellschaft ist aber trotzdem ernststen Gefahren ausgesetzt. Bedenklich stimmen muß die Neigung der Medien und eines maßgebenden Teils der Intelligenzia, für die Kriminalität die sozialen Zustände und hierfür das Gesellschaftssystem verantwortlich zu machen. Zwei jüngste Beispiele mögen diese Tendenz beleuchten.

Ein wegen Bankraubs vorbestrafter und vorzeitig entlassener junger Mann ermordete für einige tausend Francs zwei Menschen und erschoss vor seiner Verhaftung noch einen Polizisten. In der Kanzlei einer Pariser Anwältin hielt er einige Stunden vier Geiseln zurück, verwundete einen weiteren Polizisten schwer und ließ sich schließlich festnehmen. Alle Presseberichte verwandelten ihn gewollt oder nur aus Sensationslust zum Helden, und die Rechtsanwältin versuchte ihn im Fernsehen zu rechtfertigen, weil ihn die Gesellschaft nicht anhören wollte und deren Verständnislosigkeit ihn zum Verbrechen trieb.

Das zweite Beispiel ist harmloser, aber nicht weniger bezeichnend. Daß ein junger Arbeitsloser wegen der Nichtbezahlung von zweiundfünfzig Strafzetteln für falsches Parken für zwei Monate ins Gefängnis sollte, wurde von den Medien als soziales Ereignis herausgestellt. Auf der Anklagebank saß erneut die Gesellschaft, der stillschweigend das Recht genommen wird, sich gegen Mißbräuche zu verteidigen, sobald dadurch ihren Urhebern wehe getan wird. Dies ist eine andere Form der Kapitulation.

An den Wurzeln der französischen Gesellschaft nagt schließlich aus politischen Gründen genährter Neid. Wenn die Kommunisten und häufig auch die Sozialisten die Franzosen in eine Masse von Armen und eine kleine Minderheit von Reichen aufteilen, wissen sie sehr genau, daß das Demagogie ist. Es geht ihnen ganz einfach darum, unter Berufung auf ein *entstelltes Gleichheitsideal* die verschiedenen sozialen Gruppen gegeneinander aufzuhetzen. Sobald einer mehr als der andere besitzt, hat er als schuldig zu gelten. Die Sozialisten verhalten sich meistens gedankenlos, die Kommunisten sehen dagegen im Neid ein ausgezeichnetes Werkzeug, um die Gesellschaft innerlich zu zersetzen, ihren Konsensus unmöglich zu machen und ein revolutionäres Klima zu schaffen. Es mangelt in der französischen Gesellschaft freilich weder an Gegenkräften noch am gesunden Menschenverstand. Daher sind die bedenklichen Kehrseiten des Gleichheitsideals die wichtigsten Argumente der Opposition gegen die sozialistische Regierung Frankreichs. *Alfred Frisch*